

DIE HOHE SCHULE DER POLYGLOTTIE

Otto Back und die Vielfalt der Toponymie¹⁾

Hans Christian LUSCHÜTZKY (Wien)*

mit 2 Abbildungen im Text

Zusammenfassung

In diesem Beitrag werden, nach einer kurzen Darstellung des Wirkens von Otto BACK als akademischem Lehrer, seine Verdienste als Forscher und wissenschaftlicher Autor auf dem Gebiet der Toponomastik gewürdigt. Otto BACKs Zugang zu diesem Forschungsfeld war geprägt von seiner umfassenden Kenntnis der Sprachenwelt Europas, seinem persönlichen Format als polyglotter „Homo universalis“ und seinem immensen Detailwissen in den für die Namenkunde relevanten Fächern, von Geographie und Geschichte über Politik und Soziologie bis hin zu juristischen und administrativen Aspekten. Die wichtigsten Publikationen werden kurz vorgestellt und im Kontext aktueller Forschungen besprochen.

Summary

THE “HAUTE ÉCOLE” OF POLYGLOTTY: OTTO BACK AND THE DIVERSITY OF TOPONYMY

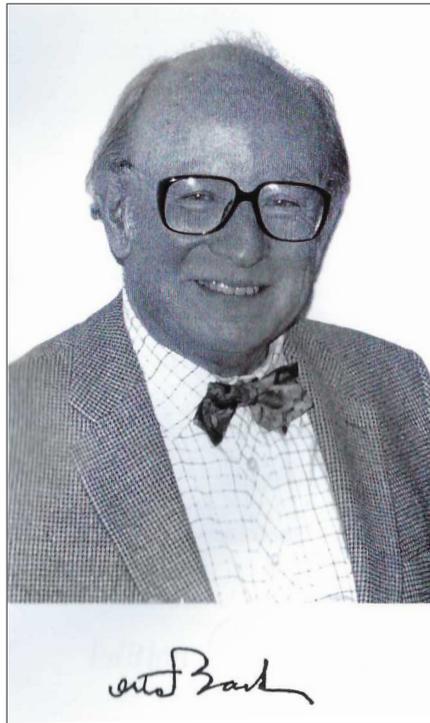
In this contribution, after a brief presentation of Otto BACK’s work as an academic teacher, his achievements as a researcher and scientific author in the field of toponomastics are recognised. Otto BACK’s approach to this field of research was characterised by his extensive knowledge of the linguistic structure of Europe, his personal stature as a polyglot and “homo universalis” and his immensely detailed knowledge of the subjects relevant to onomastics, from geography and history to politics and sociology to legal and administrative aspects. The most important publications are briefly presented and discussed in the context of contemporary research.

Wenn man in den Siebziger- und Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts das Hauptgebäude der Universität Wien an der Ringstraße betrat, konnte man damals noch von dem langen Korridor aus,

¹⁾ Dies ist die erweiterte schriftliche Fassung eines Vortrags beim Internationalen Gedenksymposium zu Ehren von Josef BREU (1914–1998) und Otto BACK (1926–2018), das unter dem Titel „Geographische Namen im Gebrauch – angewandte Toponomastik in ihrer Vielfalt“ am 6. und 7. November 2023 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften abgehalten wurde, organisiert von der Arbeitsgemeinschaft für Kartographische Ortsnamenkunde (AKO).

* Mag. Dr. Hans Christian LUSCHÜTZKY, Ass.-Prof. i.R., Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien, Sensengasse 3a, A-1090 Wien. – E-Mail: hans.christian.luschetzky@univie.ac.at, luschetzky@chello.at.

der im ersten Stock, bei der sogenannten Philosophenstiege, vom Rektorat zur Universitätsbibliothek führt, linker Hand in zwei kleine Hörsäle gelangen. Heute sind dort, nach gründlichen und langwierigen Umbauten, die Promotionskanzlei und andere Einrichtungen der universitären Verwaltung angesiedelt. Einer dieser beiden Räume, der Hörsaal 35b, der die Bezeichnung *Saal* nur in Hinblick auf seine Funktion verdiente und nicht aufgrund seiner Größe, war für gewöhnlich dienstags und donnerstags von acht bis neun Uhr früh mit einer jeweils einstündigen Vorlesung belegt, die es vermochte, die Tendenz zum Langschläfertum notorisch nachtaktiver Studierender zumindest an diesen zwei Wochentagen außer Kraft zu setzen.



Quelle: Frontispiz in EICHNER H., ERNST P., KATSIKAS S. (Hrsg.) (1997): Sprachnormung und Sprachplanung. Festschrift für Otto Back zum Siebzigsten Geburtstag. 2., verbesserte Auflage. Wien: Edition Praesens. Mit freundlicher Genehmigung von Peter ERNST

Abb. 1: Otto BACK

Vorne am Pult, vor den kirchenbankähnlichen Sitzreihen, stand ein unauffällig, aber geschmackvoll in Weste und Sakko gekleideter, nicht gerade groß gewachsener und etwas rundlicher Herr schwer bestimmbarer Alters, der eine Aura von Aufgewecktheit verbreitete, die zu dieser für akademische Verhältnisse wahrlich randständigen Tageszeit als geradezu frivol empfunden werden konnte. Vor ihm ausgebreitet lagen mehrere Bündel von kleinformatigen Zettelchen und karteikartenähnlichen Notizblättern, die er nur fallweise zur Hand nahm, wie um sich zu vergewissern, dass eine längere Serie von aus dem Stegreif vorgetragenen Daten und Fakten auch tatsächlich korrekt dargebracht worden war.

Seiner Haltung und seinem Gesichtsausdruck war deutlich anzumerken, dass es ihm alles andere als schwerfiel, seinem Auditorium wissenschaftliche Inhalte in eleganten und einprägsamen Formulierungen verständlich zu machen. Ganz im Gegenteil: eher schien es ihm Mühe zu bereiten, den Gedankenschwall, der in ihm brodelte, zurückzuhalten und die Fülle dessen, was ihm mitteilenswert erschien, samt Assoziationen, Aperçus und Nebenbemerkungen, in bekömmlichen Portionen zu verabreichen. Man kann den Eindruck, den seine Vortragskunst hinterließ, mit dem Gefühl vergleichen, das nur besonders begnadete Sängerinnen und Sänger zu vermitteln vermögen, bei denen es den Anschein hat, dass ihre mentale und physische Anstrengung gar nicht so sehr darauf gerichtet ist, schöne und leidenschaftliche Töne hervorzubringen, sondern dass ihr Können vielmehr darin besteht, den Reichtum ihrer stimmlichen Mittel zu dosieren und den aus ihrem Inneren herausdrängenden Überfluss an vokalem Glanz und Klangfülle im Zaum zu halten.

Glasklare Diktion, eine sonore und perfekt geschulte Sprechstimme, von lebhafter Gestik akzentuierte freie Rede in druckreifen Perioden – das war die äußerliche Hülle, in der Otto BACK seine Vorlesungen präsentierte; das war die Verpackung, in der er seiner überschaubaren, aber eingeschwellenen Hörergemeinde viele Semester lang jeden Dienstag- und Donnerstagmorgen geistige Geschenke überreichte, deren Vielfalt und Wertbeständigkeit sich erst im Rückblick zur Gänze offenbaren. Heutigen Universitätsangehörigen, deren akademisches Bewusstsein von der industriellen Produktionsrationalisierung der Curricula „alla bolognese“ geprägt ist, könnte der intellektuelle Gabentisch, auf den Otto BACK Woche für Woche und Semester für Semester seine Päckchen häufte, wie ein permanentes Weihnachtswunder erscheinen.

Die Lernpsychologie möge ergründen, ob es didaktisch effektiver und einprägsamer ist, wenn eine Präsentationsfolie, zum Beispiel mit einer fertigen Landkarte, eingescannt aus einer gedruckten Quelle oder heruntergeladen aus einer Datei, auf eine Leinwand projiziert wird, oder wenn der Vortragende freihändig in Echtzeit die Umrisse Europas und seiner Länder aus dem Gedächtnis mit der Kreide an die Tafel zeichnet, so wie es Otto BACK im Hörsaal spontan und ohne Inanspruchnahme des zum Löschen bereitliegenden Schwammes jederzeit zu tun imstande war. Das Ergebnis musste die Überprüfung an geographischen Tatsachen nicht scheuen. Es sah ungefähr so aus wie auf dem Handout zu einem Vortrag aus dem Jahr 1981, das in Abbildung 2 wiedergegeben ist.

Die Themen der Lehrveranstaltungen, die Otto BACK im Programm des Instituts für Sprachwissenschaft gehalten hat, reichten weit hinaus über das Gebiet der sogenannten „kleinen“ Venia legendi, die mit der ihm 1983 von der damaligen Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Alma Mater Rudolphina verliehenen Honorarprofessur verbunden war. Die Beschränkung dieser Lehrbefugnis auf den Bereich „Angewandte Graphematik und Orthographieforschung“ erscheint geradezu kleinlich angesichts der Tatsache, dass damit nur eines der Forschungsgebiete umrissen ist, in denen sich Otto BACK durch gehaltvolle Publikationen ausgewiesen hat.

Eine besonders eindrucksvolle Vorführung der Möglichkeit, so gut wie alle humanwissenschaftlichen Disziplinen mit linguistischen Fragestellungen zu verknüpfen, war die in den 1980er Jahren mehrsemestrig abgehaltene Vorlesung mit dem Titel „Einführung in die Sprachökologie“. Hier wurde von Geographie und Geschichte über Soziologie und Politik bis hin zu völkerrechtlichen und wirtschaftskundlichen Faktoren alles erörtert, was auf die Befindlichkeit von Sprachgemeinschaften einwirkt und ihr Schicksal bestimmt. Der Ansporn zur Vervollständigung der eigenen Allgemeinbildung, der von dieser Vorlesung ausging, beschränkte sich nicht nur darauf, sich beim mündlichen Kolloquium am Semesterende vor dem Prüfer keine Blöße zu geben. Den Hörerinnen und Hörern wurde vor allem deutlich gemacht, und zwar entgegen der damaligen fachspezifischen Leitkultur, einer reduktionistischen und abstraktionsverliebten Formallinguistik, dass die Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft betrieben werden muss, wenn sie Erkenntnisziele verfolgt, die auch außerhalb esoterischer Konventikel wahrgenommen werden können. Das

folgende Zitat bringt den Anspruch, den Otto BACK in seinem Wirken als Forscher und Lehrer verfolgt hat, auf den Punkt: "The scientific study of human language, because it is the most social of the exact sciences and the most exact of the social sciences, usually requires deep knowledge not only of the language or languages under scrutiny and of the goals, methods, standards, and terminology of the discipline but also of the history and culture of the people who use that language or those languages." (GOLD 2009, S. 815).

Dass die Welt der Eigennamen für eine kulturwissenschaftlich fundierte Sprachwissenschaft ein zentrales Phänomen darstellen muss, lernte man bei Otto BACK in allen seinen Vorlesungen, obwohl die eigentliche Onomastik in seiner akademischen Lehrtätigkeit nur vereinzelt vorkam (zuletzt in einer Vorlesung über geographische Namen im Wintersemester 1994). Der Großteil seiner Lehrveranstaltungen war dem Themenkreis der Graphematik und Orthographie gewidmet. In einer späteren Phase kam auch die Plansprachenforschung hinzu. Nebenbei sei noch erwähnt, dass Otto BACK lange Zeit für die Sommerakademie der „Wiener Internationalen Hochschulkurse“ Vorträge über das Österreichische Deutsch gehalten hat.

Als einem der aktivsten Konsulenten des „Österreichischen Wörterbuchs“, dessen Redaktionskollegium er seit der 36. Auflage von 1985 angehörte, war ihm die Pflege des Bewusstseins der Plurizentrität des Deutschen ein großes Anliegen. Bei aller Sachlichkeit und besonnenen Strenge der Betrachtung, die ihm sonst eigen war, konnte man erleben, dass er sich zu polemischen Aufwallungen hinreißen ließ, wenn es um Fragen der stilistischen Authentizität dessen ging, was er aufgrund seines eingewurzelten Wienertums als regionaltypisch empfand. Hier berührte sich die analytische Schärfe seines Intellekts mit dem emotionalen Potenzial seines sanguinischen Temperaments in gleichsam elektrisierenden Impulsen. Ein Zitat aus einem Artikel über die österreichische

Zu den Kartenskizzen

Zu 1  Gebiet der "großen" Sprachen Ganz oder fast kustenlose Sprachgebiete:
 auf der Ebene der Standardsprachen
 " " " " Dialekte

Zu 2  große strukturelle Distanz zwischen der heimischen Sprachvarietät und der sie überdachenden Standardsprache
 heimische Sprache hat auf ihrem Gebiet eine prestigereichere Standardsprache neben bzw. über sich
 heimische Sprache ist auf ihrem Gebiet offiziell nicht anerkannt

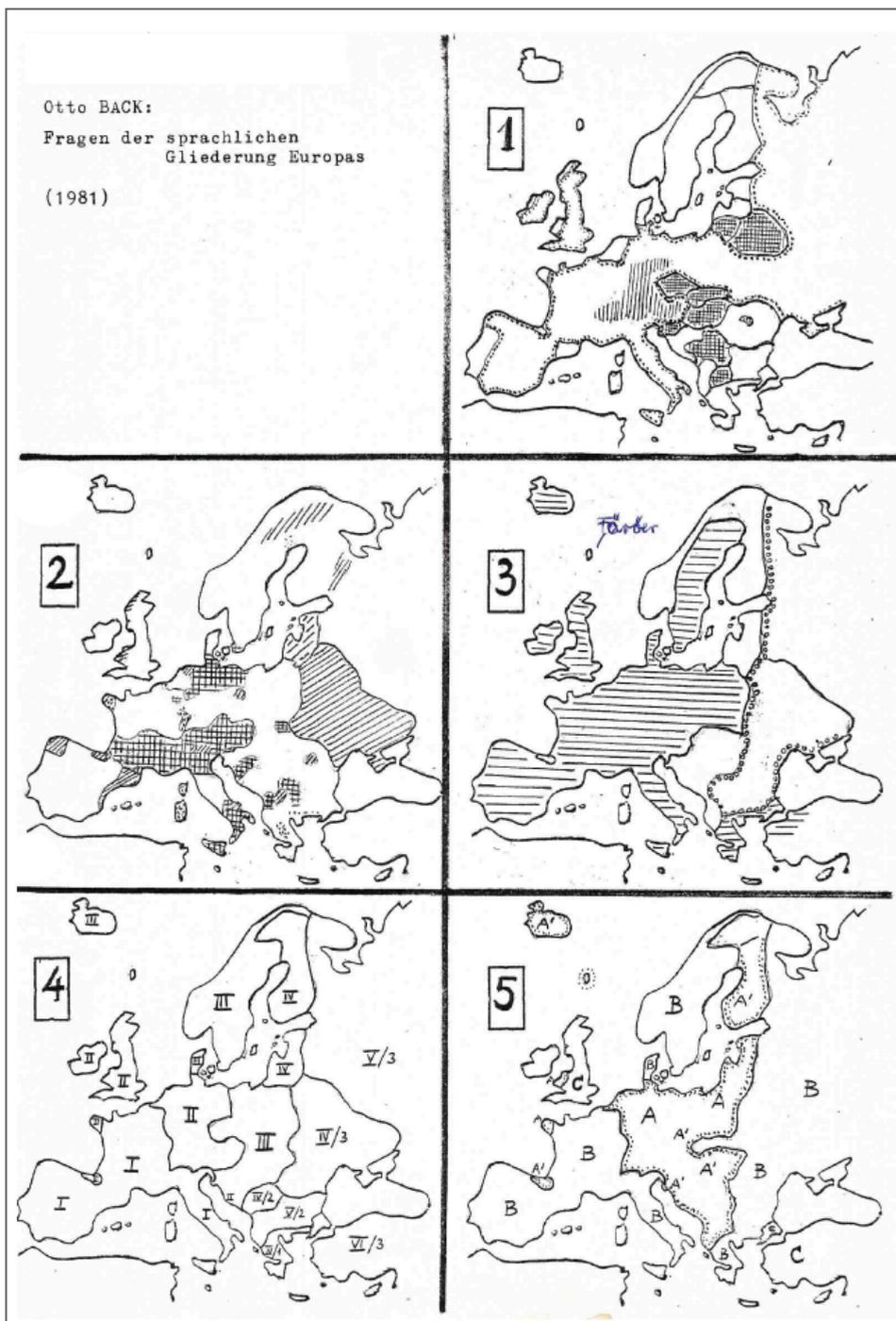
Zu 3 Standardsprachen, deren Tradition ...
 ... überwiegend vor das 18. Jhd. zurückreicht
 ... überwiegend - oder mit bedeutenden strukturellen Neuerungen - erst nach 1700 einsetzt
 Geltungsgebiet des Kirchenslavischen bis ins 18. oder 19. Jhd.

Zu 4 Aufeinanderfolgende Etappen der Akkulturation durch die Bildungssprache ...
... Latein: I, II, III, IV, V, VI ... byzantinisches Griechisch: 1, 2, 3 ¹⁾

Zu 5 Lexikalischer Ausbau in geschichtlicher Zeit in beträchtlichem Ausmaß ...
A ... mit spracheigenem Material 
A' ... bei starker autochthonistischer (puristischer) Tendenz
B ... mit Material aus genealogisch nahestehenden Sprachen
C ... mit Material aus genealogisch fernstehenden Sprachen

Quelle: Montage aus einem Vortragshandout von Otto BACK (1981)

Abb. 2: Kartenskizzen von Otto BACK für seinen Vortrag, gehalten im Programm der Wiener Sprachgesellschaft am 5. Mai 1981 zum Thema „Fragen der sprachlichen Gliederung Europas“ (1981)



Standardlautung des Deutschen lässt erahnen, was mündlich, in ungefiltertem Zustand, von ihm über jene Fachkreise zu hören war, bei denen er sein Anliegen schlecht aufgehoben wähnte: „Der Weg ist umlagert von Mißverstehern, Mißdeutern und Hanswurstern“ (BACK 1995, S. 284).

Das ausgeprägt sanguinische Temperament Otto BACKs scheint ihm dabei geholfen zu haben, das Unrecht und die Erschwernisse zu überwinden, von denen sein zweites Lebensjahrzehnt überschattet war. Ein Erlass des nationalsozialistischen Regimes vom Juli 1942 über sogenannte „Mischlinge ersten Grades“ verweigerte dem damals Sechzehnjährigen den Schulabschluss. Bis zur Befreiung 1945 konnte er sich in prekären Verhältnissen durchbringen, unter anderem als Kanzleihilfe. Gleich nach Kriegsende jedoch wurde die Matura nachgeholt und an der Universität das Studium der Romanistik und Slawistik aufgenommen. Die 1951 approbierte Dissertation behandelte ein onomasiologisches Thema: „Die Ausdrücke für ‚schön‘ in den romanischen Sprachen“.

In einem Forscherleben sind die ersten selbstständigen explorativen Schritte oft prägend für die weitere Entwicklung des persönlichen Profils. Im Fall von Otto BACK verlief der Weg in die wissenschaftliche Eigenständigkeit in den Bahnen der Benennungs- und Bezeichnungslehre, in Verbindung mit der sprachvergleichenden Perspektive, die sich bei ihm auf eine außergewöhnliche Breite an Sprachkenntnissen stützen konnte. Die onomasiologische Betrachtungsweise, in der logisch-semanticke Relationen und das Wechselspiel zwischen Form, Funktion und Bedeutung sprachlicher Zeichen im Mittelpunkt der linguistischen Analyse stehen, hat Otto BACK durch sein ganzes Forscherleben hindurch als Richtschnur beibehalten. Dass es ihm dabei gelungen ist, das Abgleiten in theoretische Selbstgenügsamkeit oder Spekulation zu vermeiden, dem man in diesem Revier der Denkarbeit nur allzu leicht erliegen kann, hat mit seiner starken Bindung an die sinnstiftende Essenz des Praktischen zu tun. Otto BACK betrieb Sprachwissenschaft auf der Basis universeller theoretischer Prinzipien, aber immer in Hinblick auf die Anwendbarkeit der gewonnenen Erkenntnisse in der Lebensrealität. In einem oft zitierten Artikel hat er herausgearbeitet, wie breit der Begriff „Angewandte Sprachwissenschaft“ schon in frühen Phasen der Fachgeschichte gefasst worden ist, entgegen späteren Vereinnahmungen durch einzelne Richtungen (BACK 1970).

Ein nicht geringer Teil von Otto BACKs praxisbezogenen Aktivitäten entfiel auf die langjährige Tätigkeit als Konsulent des Österreichischen Normungsinstituts, das sich heute „Austrian Standards“ nennt. Dort hat er in etlichen Arbeitskreisen und Fachausschüssen, von Terminologie und Bibliothekswesen bis zu Onomastik und Sachklassifikationsfragen verschiedener Art, viel Heimarbeit geleistet, seine breite Belesenheit eingebracht und bei den Sitzungen mit nie ermüdender Diskussionslust glänzende Proben seines phänomenalen Präsenzwissens gegeben.

Seine Mitwirkung im österreichischen Standardisierungsgremium für geographische Namen, in der Arbeitsgemeinschaft für Kartographische Ortsnamenkunde (AKO) und im Ständigen Ausschuss für geographische Namen (StAGN) ist von Isolde HAUSNER in einer Laudatio zum neunzigsten Geburtstag in dieser Zeitschrift ausführlich gewürdigt worden (HAUSNER 2016).

Wenn man die wichtigsten Eigenschaften aufzählen sollte, durch die sich die Arbeiten von Otto BACK auf den von ihm behandelten Forschungsgebieten auszeichnen, so sind es die folgenden drei: Erstens: ein systematischer Ansatz, der den untersuchten Phänomenen ein explizites Ordnungsschema zugrunde legt; Zweitens: begriffsanalytische Stringenz und kritische Reflexion der Terminologie; Drittens: ein breiter komparativer Skopus, der Sprachdaten nicht nur anekdotisch heranzieht, sondern die Gesamtheit des typologischen Spektrums im Blick behält.

Besonders klar können diese Charakteristika am Beispiel eines Handbuchartikels aus dem Jahr 1996 vorgeführt werden. Im Handbuch „Namenforschung“ aus der Reihe „HSK“ („Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft“) des Verlags de Gruyter ist im zweiten Teilband ein Artikel von Otto BACK enthalten mit dem Titel „Typologie der Ländernamen: Staaten-, Länder-,

Landschaftsnamen“ (BACK 1996). Auf sehr beschränktem Raum wird hier ein klassifikatorisches Modell entworfen und mit Beispielen aus dem globalen Fundus von Choronymen belegt, das in mustergültiger Weise darstellt, wie sich eine unüberschaubare Menge von Einzelercheinungen auf eine überschaubare Zahl von Typenklassen reduziert, sofern die Einteilungskriterien linguistisch fundiert sind und konsequent angewendet werden.

In einem einleitenden Abschnitt werden zunächst unter der Überschrift „Gegenstandsbereich und Methode“ die bestehenden Vagheiten in der Terminologie diskutiert und begriffliche Festlegungen getroffen. Auf die Spärlichkeit des Bestands an Vorarbeiten zur Typologie, nicht nur von Choronymen, sondern in der Toponomastik allgemein, wird mit Bedauern hingewiesen, und aus heutiger Sicht kann angemerkt werden, dass sich die Situation zwar gebessert hat – allerdings mit einem kleinen Schönheitsfehler, denn in der erfreulich großen Zahl von rezenten einschlägigen Publikationen zur toponymischen Typologie findet sich nur selten eine Erwähnung des wegweisenden Beitrags von Otto BACK im „HSK“-Handbuch zur Namenforschung.

Im zweiten Abschnitt des Artikels wird kurz auf das Phänomen der interlingualen Allonymie eingegangen, mit dem Verweis auf BACKs eigene Monographie „Übersetzbare Eigennamen“, die 1991 in zweiter Auflage erschienen war und seit 2002 in einer erweiterten dritten Auflage vorliegt (BACK 1983 / ²1991 / ³2002). Im dritten Abschnitt wird das Prinzip der Motiviertheit erläutert, das der darauffolgenden Klassifikation im anschließenden Abschnitt als Hauptkriterium zugrunde liegt. Dieser vierte Abschnitt führt zehn Typenklassen von transparenten Choronymen vor, jeweils mit mehreren Untertypen, wobei die Kriterien nicht formaler, sondern inhaltlicher Natur sind und „mutatis mutandis“ auch auf andere Kategorien von Toponymen angewendet werden können. In der ersten Typenklasse konstituieren beispielsweise diejenigen Ländernamen einen Untertyp, die aus Namen von Festtagen gebildet sind, so wie *Ascension* oder *Natal*. Der historische Hintergrund ist in beiden Fällen der Tag der Entdeckung der betreffenden Gegenden. Im Fall der Insel im Südatlantik war das der Himmelfahrtstag 1501 oder 1502 (LIVERMORE 2004, S. 626–628) und im Fall der südafrikanischen Provinz war es die Entdeckung durch Vasco da Gama am Weihnachtstag 1497.

Auch bei Siedlungsnamen bilden Chrononyme, das heißt, auf Zeitliches bezogene Namen, als Benennungsmotiv einen geläufigen Typus. Das können mittelalterliche Markttage sein, wie etwa im Fall von ungarisch *Szombathely* (wörtlich ‚Samstagsplatz‘), oder slowenisch *Murska Sobota* (ungarisch *Muraszombat*). Auch markante Ereignisse können eine Motivationsgrundlage sein, wie im Fall von *Großsonntag* bzw. *Velika Nedelja*, ebenfalls in Slowenien gelegen. Dort wurde am Ostersonntag des Jahres 1199 die Schlacht auf den Pettauer Feldern geschlagen, in der ein steirisches Heer die Ungarn besiegt hat.

Die Typologie ist jener Bereich in der Sprachwissenschaft, wo ein polyglott veranlagter Linguist, wie Otto BACK einer war, am besten seine Vielseitigkeit und Kompetenz zur Geltung bringen kann. Das Handbuch Namenforschung enthält zwei Artikel zur onomastischen Typologie der Anthroponyme: einen zu den Einzel- und Vornamen (SEIBICKE 1996) und einen zur Typologie der Familiennamen (KOHLEHEIM 1996). Darüber hinaus gibt es noch einen Artikel zur Typologie der Mikrotoponyme (TYROLLER 1996), der jedoch sprachfamilienspezifisch und nicht allgemein sprachübergreifend ausgerichtet ist. Dem sprachübergreifenden Artikel von Otto BACK über Chrononyme steht in dem „HSK“-Kompendium kein allgemein-sprachübergreifender Artikel zur Typologie der Ortsnamen zur Seite. Es erscheint darum berechtigt, auf die Relevanz und Nützlichkeit des BACKschen Ansatzes für die Typologie der Toponymik im Allgemeinen hinzuweisen.

Zum Unterschied von der ersten Typenklasse, wo die namensbildenden Elemente ihrerseits onymische Einheiten sind, wie die Ereignis- und Wochentagsnamen in den obigen Beispielen, hat die zweite Typenklasse appellativische Einheiten zur Grundlage. Aus der Vielfalt der möglichen Untertypen können etwa Wirtschaftsgüter angeführt werden, wie im Fall der Insel *Madeira*, deren Name

auf dem portugiesischen Wort für ‚Holz‘ beruht. Ein Parallellfall aus dem Bereich der Siedlungsnamen wäre zum Beispiel das steirische Städtchen *Eisenerz*. Bei der Erstnennung in einer Urkunde aus dem Jahr 1230 lautete der Name noch schlicht *Aerze*, in einem jüngeren Beleg aus 1293 schon *Eisenercz* (LOCHNER VON HÜTTENBACH 2015, Band 1, S. 121).

Die dritte Typenklasse umfasst Fälle, wo das zugrundeliegende Appellativum eine Gattung von Gebietseinheiten bezeichnet, zum Beispiel *Pfalz* oder *Ukrajina* („Grenzland“), oder italienisch *Marche* (Plural von *marca* ‚Grenzland‘, germanischen Ursprungs). Als Pendants aus dem Bereich der Oikonyme können Fälle wie *Graz* genannt werden, aus slawisch *gradeč* („kleine Burg“ bzw. „kleine befestigte Ansiedlung“), oder *Köln* (aus lateinisch *colonia*). Wenn man Max VASMERs Etymologie von *Praha* akzeptiert (VASMER 1987, S. 330), gehören auch die tschechische Hauptstadt und der Stadtteil *Praga* in Warschau zu diesem Typus (GRZENIA 2008, S. 240), denn auch ein Brandrodungsplatz (slawisch *pražiti* ‚rösten, brennen‘) ist eine Gebietseinheit. Schon an diesen wenigen Beispielen zeigt sich, welche Fülle an Möglichkeiten der Subklassifikation innerhalb der Typologie besteht.

Die vierte Klasse umfasst zusammengesetzte Namen, bei denen zu einer Einheit, die der dritten Klasse angehört, ein Bestimmungselement hinzutritt, wie im Fall von *Island* oder *Weinviertel*. Eine Unzahl von Toponymen fällt in diese Kategorie, und die Untertypen können beliebig fein klassifiziert werden, von Naturphänomenen als Determinans, wie im Fall von *Schwänenstadt*, das seit der Stadterhebung 1627 so heißt (davor *Schwans* oder *Markt Schwans*, ursprünglich *Suanaseo*, Erstnennung im Jahr 788; REUTNER et al. 1997, S. 232), über Statusbezeichnungen, wie im Fall von *Ciudad Real* (in Spanien), bis zu chronologischen Bestimmungen, wie im Fall von *Eskişehir* in Anatolien (aus türkisch *eski* ‚alt‘ und *şehir* ‚Stadt‘).

In der fünften Klasse ist das Determinans ein Proprium, zum Beispiel ein Hydronym, wie in *Innviertel*. Da die Typologie rein inhaltsbezogen ist und sich nicht auf morphologische Bildungstypen bezieht, sind hier auch Suffixableitungen zu subsumieren. Somit gehören auch Ländernamen wie *Jordanien* oder *Nigeria* in diese Kategorie. An Oikonymen wären hier unter anderem alle Ortsnamen einzureihen, die das Anthroponym eines Stifters oder Gründers enthalten, wie im Fall von *Felixdorf*, das bei der Gründung 1821 nach Felix Mießl benannt wurde, einem ehemaligen Bürgermeister von Wiener Neustadt, und eigentlich *Franzensdorf* hätte heißen sollen, nach dem damaligen Kaiser (SCHUSTER 1990, S. 16). Im Fall von *Porto Empedocle* (auf Sizilien) meint der Name des Philosophen nicht den Stifter oder Gründer, sondern ist als Hommage an einen berühmten Bewohner zu verstehen. Bis 1863 hieß diese Ortschaft schlicht *Molo* (bzw. sizilianisch *Molu di Ġġurġenti*, in der Funktion als Hafen von Agrigent; PELLEGRINI 2006, S. 605). Hier konstituiert sich wiederum ein Untertyp, dem etwa die zahlreichen israelischen Ortsnamen auf *Kirjat* (die hebräische Bezeichnung für ‚Siedlung, Stadt‘) angehören, deren zweiter Bestandteil der Name eines Widmungsträgers ist, wie *Kirjat Bialik* (nach dem Nationaldichter Chaim Nachman Bialik), *Kirjat Motzkin* (nach Leo Motzkin, einem Vordenker des Zionismus und der Minderheitenrechte), *Kirjat Schmuël* (kommt zweimal vor, einmal nach einem Parteigründer benannt und einmal nach einem ehemaligen Oberrabbiner von Jerusalem), und viele andere.

Einen weiteren Untertyp, der in gemischtsprachigen Gebieten häufig anzutreffen ist, bilden Ortsnamen wie *Böhmischdorf* (heute *Česká Ves*) im ehemaligen Österreichisch-Schlesien. Ein interessanter Einzelfall ist *Miasteczko Śląskie*, das ‚schlesische Städtchen‘ – ein Ortsname, der zu generisch klingt, um echt sein zu können im Sinne einer historisch gewachsenen Toponymie. In der Tat handelt es sich um eine bewusste Kreation aus der Zwischenkriegszeit für das vormalige *Georgenberg* (RYMUT 2007, S. 34–35). Ein Vergleich drängt sich hier auf mit den Erfindungen, die Ettore Tolomei schon vor dem Ersten Weltkrieg in seinem „Prontuario dei nomi locali dell’Alto Adige“ zum Zweck der onomastischen Italianisierung Südtirols zusammengestellt hat (TOLOMEI 1916; vgl. KRAMER 1998).

Die Typenklassen zwei bis fünf stehen einander näher und könnten als Makrokategorie zusammengefasst werden. Eine Verkomplizierung der hierarchischen Gliederung seiner Typologie wurde von Otto BACK allerdings nicht ins Auge gefasst. Ihm erschien sein Entwurf nach eigener Aussage als explorativer Anstoß zu umfassender empirischer Arbeit und theoretischer Verfeinerung, die er selbst nicht oder nicht mehr zu leisten sich berufen gesehen hat.

Die sechste Typenklasse enthält Choronyme, denen ein relationales Benennungsmotiv zugrunde liegt. Es geht dabei um Namen wie *Vorarlberg*, *Transsilvanien*, *Transnistrien* (rumänisch *Transnistria* ‚jenseits des Dnister‘), *Pomorze* (polnisch ‚am Meer‘), *Zalesie* (polnisch ‚hinterm Wald‘) und dergleichen, wobei das Bezugsobjekt appellativisch oder propriäler sein kann, woraus sich wiederum Untertypen ergeben. Beispiele für Ortsnamen sind unschwer zu finden: *Vorderberg* (in der Steiermark) und *Hinterzarten* (im Schwarzwald) liegen auf der Hand,²⁾ genauso wie *Zagreb*, wenn man die Etymologie ‚hinter dem Berg‘ akzeptiert (BEZLAJ 1976, S. 173; vgl. GLUHAK 1991), oder *Podgorica*, wo die Etymologie unstrittig ist (‚am Fuß des Hügels‘).

Eine Typologie, die ihren Gegenstandsbereich vollständig abdeckt, gerät leicht an einen Punkt, wo ausgefallene Phänomene durch Systemzwang in denselben Rang erhoben werden wie die allertypischsten und geläufigsten. So verhält es sich im Fall von Otto BACKs Typologie der Länder- und Landschaftsnamen mit der siebenten Typenklasse. Diese enthält Namen, die gewissermaßen durch Vervielfältigung entstanden sind. Das Phänomen ist charakteristisch für Kolonien, und Beispiele aus dem Bereich der Siedlungsnamen sind geläufiger und in numerischer Hinsicht fallweise spektakulärer als aus dem Bereich der Choronyme. Über zwanzig Städte, Gemeinden und Ortsteile namens *Paris* gibt es bekanntlich in den Vereinigten Staaten von Amerika, und ebenso viele mit dem Namen *Rome*. Ein weniger bekanntes Kuriosum dieser Gattung ist der Name *Nju-Jork*, der für ein zwischenzeitlich *Novhorodske* genanntes ostukrainisches Städtchen (im Kreis Bachmut, zum Zeitpunkt der Niederschrift unmittelbar an der Frontlinie gelegen) seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bezeugt und mittlerweile wieder in Gebrauch ist (GOBERT 2021).

Die achte Typenklasse beruht ebenfalls auf Vervielfältigung, doch kommt hier eine Erweiterung hinzu, aus der sich das neue Choronym ergibt, sei es als Benennung für einen Teil eines Gesamtgebiets, wie in *Malopolska* (Kleinpolen), oder als politische Kennzeichnung, wie in dem historischen Namen *Kongresspolen*. Einen weiteren Untertyp bilden Namen wie *New England*, die *Fränkische Schweiz*, die *South Orkney Islands* zwischen Feuerland und der Antarktis, um nur einige wenige zu nennen. Ein Phänomen, das Otto BACK in seiner Klassifikation nicht berücksichtigt hat, weil es bei Choronymen kaum vorkommt, könnte hier als weiterer Untertyp angeschlossen werden, und zwar die spielerisch-ironische Abwandlung eines Namens durch Wortkreuzung nach dem Muster *Copa Kagrana* (ein Abschnitt der Uferlandschaft an der Neuen Donau in Wien, benannt in Anspielung auf Kagran, den Namen eines Stadtteils des 22. Wiener Gemeindebezirks, und den berühmten Strand *Copa Cabana* in Rio de Janeiro). Ein ähnliches Beispiel wäre *Bollywood*, sofern es sich dabei um ein Toponym handelt, was aber nicht eindeutig der Fall ist, denn es gibt zwar im Norden von Mumbai eine mit dem kalifornischen Hollywood vergleichbare Konzentration von Filmstudios, doch wird *Bollywood* in den Medien eher als Genrebegriff für die dort produzierten Unterhaltungsfilme verstanden denn als geographische Bezeichnung. Seit der Umbenennung von *Bombay* in *Mumbai* 1995 müsste der Name eigentlich *Mollywood* lauten, doch gilt im Namenwesen bekanntlich, so wie im Kartenspiel, der Grundsatz „was liegt, das pickt“.

²⁾ Der Versuchung, an dieser Stelle aus einem populären Nachschlagewerk zu zitieren, kann nicht widerstanden werden: „[...] das als heilklimatischer Kurort und Wintersportplatz bekannte Hinterzarten oberhalb des Hölentals, das 1554 als *hinder der Straß in der Zartten* umschrieben wird und daher wahrscheinlich seinen unterscheidenden Zusatz bekam (der dann vermutlich Freiburger Studenten zu dem ‚italianisierten‘ Scherznamen *Popo dolce* veranlasste“ (BERGER 1999, S. 164).

Eine weniger bekannte Kreation dieses Typs ist *Londongrad*, womit auf dubiose Aktivitäten russischer Geschäftsleute in der Finanzwelt der Londoner City angespielt wird (BULLOUGH 2022). Ein ähnliches onomasiologisches Motiv liegt auch dem von israelischen Medien schon um das Jahr 2005 geprägten und in der internationalen Presse aufgegriffenen Spottnamen *Hamastan* für den Gazastreifen zugrunde.

Die neunte Typenklasse bezieht sich auf Erweiterungen einfacher Choronyme um ein spezifizierendes Element, wie im Fall von *Isle of Wight*, *Mark Brandenburg* oder *Fürstentum Liechtenstein*. Die erweiterten Formen können optional sein oder obligatorisch. Entsprechende Beispiele aus der Oikonymie wären etwa *Stadt Haag* (in Oberösterreich), *Markt Hartmannsdorf* (in der Steiermark), oder auch *Città del Vaticano*, *Chōra Sfakiōn* (auf Kreta), und ähnliches mehr.

Die zehnte Typenklasse betrifft ebenfalls Mehrgliedrigkeit. Hierher gehören alle Choronyme, die aus additiv kombinierten Einheiten bestehen, sei es mit oder ohne Konjunktion, wie *Nordrhein-Westfalen*, *Bosna i Hercegovina*, *Trinidad and Tobago*, *Languedoc-Roussillon*. Bei Oikonymen sind die geläufigsten Beispiele zusammengewachsene Orte, wie *Bielsko-Biala* (Polen) *Frýdek-Místek* (Tschechien), *Thörl-Maglern* (Kärnten) *Attnang-Puchheim* (Oberösterreich). Ein formaler Untertyp sind vollständige Univerbierungen, wie im Fall von *Budapest*.

Otto BACK hat seinen typologischen Entwurf als Modell verstanden, das am Beispiel der Länder- und Landschaftsnamen zeigt, wie an eine sprachübergreifende onomastische Taxonomie herangegangen werden sollte. Seine umfassende Kenntnis vieler Sprachen und Namenssysteme hat ihn dazu befähigt, den Horizont der Induktion so weit zu spannen, wie es für die Themenstellung eines Handbuchartikels über Ländernamen nötig war, also weltweit. Hier wurden einige wenige Beispiele aus der Oikonymie hinzugefügt, um die Anwendbarkeit der Einteilungskriterien zu illustrieren, sowie im Hinblick darauf, dass in den letzten Jahren auch in der regionalspezifischen Namenforschung die Typologie als methodisches Paradigma mehr und mehr in den Vordergrund des Interesses getreten ist.

In der rezenten Forschungsliteratur wird verstärkt auf den Bedarf nach allgemein verbindlichen Einteilungskriterien hingewiesen, nicht zuletzt auch im Interesse vergleichender Studien und internationaler Kooperationen, so zum Beispiel in einem Artikel aus 2018 in dieser Zeitschrift. István TÓTH und Valéria HOFFMANN schlagen darin ein Modell vor, das universelle Anwendbarkeit verspricht: „We introduce a universal toponym description model using a functional approach that is suitable for the description and characterisation of the toponym system of any language in any period of time.“ (HOFFMANN und TÓTH 2018, S. 283).

HOFFMANN und TÓTH bemühen sich zwar um linguistische Plausibilität und theoretische Fundierung ihres Modells, dieses wird aber in dem genannten Artikel nicht hinreichend detailliert beschrieben und somit bleiben viele Fragen offen, nicht zuletzt auch definitorische. Obwohl der Anspruch auf Universalität erhoben wird, beschränkt sich die Exemplifizierung auf ungarisches Namensgut. Typisch ungarische mehrgliedrige Toponyme, wie *Hódmezővásárhely* oder *Kiskunfélegyháza*, können anhand dieses Schemas eindeutig charakterisiert werden, sofern die Zuordnung ihrer Bestandteile zu den von HOFFMANN und TÓTH postulierten Kategorien klar ist und die historischen Sequenzen der Namensgenese bekannt sind. Es lässt sich zeigen, dass sie zwar als Wortkörper aus jeweils vier lexikalischen Einheiten bestehen, als Toponyme aber nur aus jeweils zwei Namenskonstituenten, und dass sie typologisch verschieden strukturiert sind, weil die Namenskonstituente *hódmező* ‚Biberfeld‘ eine deskriptive Funktion erfüllt, während es sich bei *kiskun* ‚kleinkumanisch‘ um eine onymische Namenskonstituente handelt, deren Funktion designatorisch ist. Versucht man allerdings, das alte deutsche Exonym von *Félegyháza* in diesem Schema typologisch einzuordnen, sind die Grenzen des Modells gleich überschritten, denn Mehrnamigkeit ist darin nicht vorgesehen und so bleiben mit Allonymie einhergehende Phänomene unklassifiziert, zum Beispiel volksetymo-

logisch inspirierte Adaptierungen wie deutsch *Feulegaß* im Fall von *Félegyháza* (wohl vermittelt durch die jiddische Namensform *Fejlegas*).³⁾

Am anderen Ende des Globus, in Australien, arbeiten David BLAIR und Jan TENT seit längerer Zeit an einem typologischen Klassifikationsschema für Toponyme, das expliziter ist als das von HOFFMANN und TÓTH (BLAIR und TENT 2021). Teilweise beruht es auf ähnlichen Prinzipien wie die von Otto BACK für Choronyme vorgeschlagene Taxonomie, aber auch hier ist die Datenbasis regionalspezifisch.

Bei HOFFMANN und TÓTH zeigt sich, dass eine deduktive Typologie, die auf rein semantisch-strukturellen Kriterien beruht, zur Grobmaschigkeit tendiert und nicht alle Phänomene abdecken kann, die im toponymischen Weltpanoptikum zu finden sind. Bei TENT und BLAIR wiederum stellt sich heraus, dass in typologischen Systemen, die rein induktiv auf der Basis von regionalspezifischem Material erstellt sind, Kategorien in den Vordergrund treten können, die „eo ipso“ regionalspezifisch sind. Wenn dann ein solches Schema auf andere Regionen übertragen wird, entsteht Revisionsbedarf hinsichtlich der Gewichtung, wie es sich bei der Anwendung einer früheren Version des australischen Klassifikationsmodells auf Daten aus Südafrika ergeben hat (JENKINS 2018).

Ein typologisches Klassifikationssystem kann erst dann allgemeine Gültigkeit erlangen, wenn es mit möglichst heterogenen onomastischen Daten aus verschiedenen Weltgegenden konfrontiert worden ist. Daher empfiehlt sich als Ausgangspunkt für toponymische Klassifikationen mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit eher ein System, das von vornherein überregional konzipiert ist, nach den methodischen Grundlinien, die Otto BACK am Beispiel der Choronyme vorgeführt hat, und ergänzt durch die Berücksichtigung von Allonymie, die er in seinem Werk „Übersetzbare Eigennamen“ mustergültig analysiert hat. Die Brisanz und Komplexität des Themas Mehrnamigkeit ist erst unlängst von Peter JORDAN in einer Monographie wieder in Erinnerung gerufen worden (JORDAN 2022), und damit auch die Relevanz und Aktualität dieses Beitrags von Otto BACK zur Wissenschaft von den Eigennamen.

Die Lektüre der Publikationen von Otto BACK kann leider nur ein unvollkommenes Bild dessen wahrufen, was er als Lehrer und Forscher verkörpert hat. Durch die persönliche Bekanntschaft mit ihm konnte man erfahren, was es heißt, *linguistisches* Sprachgefühl zu besitzen. Stilsicherheit und Eleganz des Ausdrucks in Verbindung mit systematischer Klarheit und Prägnanz waren Kennzeichen seiner Diktion in Wort und Schrift. Die verwendeten Begriffe analytisch zu durchleuchten, terminologische Fehlbildungen aufzuzeigen und Leerformeln aufzudecken lernte man bei ihm ganz nebenbei, gleichsam als selbstverständliche Grundeinstellung bei der wissenschaftlichen Herangehensweise an Sachfragen und Problemstellungen.

Der Verfasser dieser Laudatio ist sehr dankbar, dass ihm Gelegenheit gegeben wurde, Erinnerungen an Otto BACK und damit verbundene Einschätzungen mitzuteilen. Die beeindruckende Vielfalt und das hohe Niveau der Beiträge zu der Gedenkveranstaltung, an deren Beginn diese Worte gesprochen werden durften, haben der geographischen Namenkunde und den beiden Altmeistern dieses Fachs große Ehre erwiesen.

Literaturverzeichnis

BACK O. (1970): Was bedeutet und was bezeichnet der Ausdruck „Angewandte Sprachwissenschaft?“ In: Die Sprache, 16, S. 21–53.

³⁾ Der Verfasser dankt für diesen Hinweis Herrn Prof. Nelu BRADEAN-EBINGER (Budaörs / Wudersch). Man vergleiche hierzu auch die zahlreichen Beispiele in SASI (2020).

- BACK O. (1983 / ²1991 / ³2002): Übersetzbare Eigennamen. Eine synchronische Untersuchung von interlingualer Allonymie und Exonymie. Zweite Auflage 1991 / Dritte, revidierte und erweiterte Auflage 2002. Wien: Edition Praesens (= Österreichische Namenforschung, Sonderreihe, Band 5).
- BACK O. (1995): Überlegungen zu einer österreichischen Standardlautung des Deutschen. In: MUHR R., SCHRODT R., WIESINGER P. (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, S. 280–286.
- BACK O. (1996): Typologie der Ländernamen: Staaten-, Länder-, Landschaftsnamen. In: EICHLER E., HILTY G., LÖFFLER H., STEGER H., ZGUSTA L. (Hrsg.): Namenforschung / Name Studies / Les noms propres. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. 2. Teilband. Berlin / New York: Walter de Gruyter, S. 1348–1356.
- BERGER D. (1999): Geographische Namen in Deutschland. Herkunft und Bedeutung der Namen von Ländern, Städten, Bergen und Gewässern. Mannheim: Dudenverlag.
- BEZLAJ F. (1976): Etimološki slovar slovenskega jezika. Prva knjiga: A–J [Etymologisches Wörterbuch der slowenischen Sprache. Erstes Buch: A–J. Ljubljana: Izdala Slovenska Akademija Znanosti in Umetnosti, Inštitut za Slovenski Jezik [Laibach: Slowenische Akademie der Wissenschaften und Künste, Institut für slowenische Sprache].
- BLAIR D., TENT J. (2021): A Revised Typology of Place-Naming. In: Names. A Journal of Onomastics, 29 (4), S. 31–47.
- BULLOUGH O. (2022): Butler to the World. How Britain Became the Servant of Tycoons, Tax Dodgers, Kleptocrats and Criminals. London: Profile Books.
- EICHNER H., ERNST P., KATSIKAS S. (Hrsg.) (1997): Sprachnormung und Sprachplanung. Festschrift für Otto BACK zum Siebzigsten Geburtstag. 2., verbesserte Auflage. Wien: Edition Praesens.
- GLUHAK A. (1991): Još o imenu grada Zagreba [Mehr zum Namen der Stadt Zagreb]. In: Jezik. Časopis za kulturu Hrvatskoga kniževnog jezika [Jezik. Zeitschrift für die Kultur der kroatischen literarischen Sprache], 39 (2), S. 56–59.
- GOBERT S. (2021): The Other New York: The Small Ukrainian Town Fighting to Recover its Historic Name. In: New East Digital Archive. – <https://www.new-east-archive.org/features/show/12645/new-york-ukraine-small-town-fighting-recover-historic-name> (zuletzt abgerufen am 18.11.2023).
- GOLD D. L. (2009): Studies in Etymology and Etiology (with Emphasis on Germanic, Jewish, Romance, and Slavic Languages). Selected and Edited, with a Foreword, by Félix RODRÍGUEZ GONZÁLEZ and Antonio LILLO BUADES. San Vicente de Raspeig: Publicaciones de la Universidad de Alicante.
- GRZENIA J. (2008): Słownik nazw geograficznych z odmianą i wyrazami pochodnymi [Wörterbuch geographischer Namen mit Deklination und abgeleiteten Wörtern]. Warszawa, Wydawnictwo naukowe PWN [Warschau: PWN Wissenschaftlicher Verlag].
- HAUSNER I. (2016): Otto BACK zum 90. Geburtstag. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 158, S. 393–395.
- HOFFMANN I., TÓTH V. (2018): Theoretical Issues in Toponym Typology. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 160, S. 281–302.
- JENKINS E. (2018): Toponymic Typology Applied to South Africa. In: Nomina Africana, 32 (1), S. 23–35.
- JORDAN P. (2022): Breslau oder Wrocław? Das Begriffspaar Endonym/Exonym als Kernthema der Kritischen Toponomastik. Wie politische Haltungen den Gebrauch geographischer Namen bestimmen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

- KOHLHEIM R. (1996): Typologie und Benennungssysteme bei Familiennamen: prinzipiell und kulturvergleichend. In: EICHLER E., HILTY G., LÖFFLER H., STEGER H., ZGUSTA L. (Hrsg.): Namenforschung / Name Studies / Les noms propres. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. 2. Teilband. Berlin / New York: Walter de Gruyter, S. 1247–1258.
- KRAMER J. (1998): Ettore Tolomeis Italianisierung der Südtiroler Ortsnamen im europäischen Kontext. In: Archivio trentino, 47 (1), S. 295–313.
- LIVERMORE H. (2004): Santa Helena, a Forgotten Portuguese Discovery. In: Estudos em Homenagem de Luis Antonio de Oliveira Ramos [Studien zur Hommage an Luis Antonio de Oliveira Ramos]. Porto: Faculdade de Letras da Universidade de Porto [Philosophische Fakultät der Universität Porto], S. 623–631.
- LOCHNER VON HÜTTENBACH F. (2015): Lexikon steirischer Ortsnamen von A–Z. Die Deutung der Siedlungsbenennungen mit ausgewählten Berg-, Flur- und Gewässernamen. Graz: Leykam.
- PELLEGRINI G. B. (2006): [Stichwort] Porto Empedocle. In: GASCA QUEIRAZZA G., MARCATO C., PELLEGRINI G. B., PETRACCO SICARDI G., ROSSEBASTIANO A.: Dizionario di toponomastica. Storia e significato dei nomi geografici italiani [Wörterbuch der Toponymie. Geschichte und Bedeutung italienischer geographischer Namen]. Torino [Turin]: UTET.
- REUTNER R., BITO H., WIESINGER P., SCHEURINGER H. (1997): Die Ortsnamen des politischen Bezirks Vöcklabruck (südliches Hausruckviertel). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich, Band 4).
- RYMUT K. (2007): Nazwy miejscowe Polski. Historia, pochodzenie, zmiany. Tom VII: Mą–N [Die Ortsnamen Polens. Geschichte, Entstehung, Veränderungen. Band VII: Mą–N]. Kraków: Wydawnictwo Instytutu Języka Polskiego Polskiej Akademii Nauk [Krakau: Verlag des Instituts für Polnische Sprache der Polnischen Akademie der Wissenschaften].
- SASI A. (2020): Minority Place Names in Hungary Today: Their Status and Official and Unofficial Use. In: Onomastica, 6, S. 217–237.
- SCHUSTER E. (1990): Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. 2. Teil: Ortsnamen F bis M. Wien: Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
- SEIBICKE W. (1996): Typologie und Benennungssysteme. In: EICHLER E., HILTY G., LÖFFLER H., STEGER H., ZGUSTA L. (Hrsg.): Namenforschung / Name Studies / Les noms propres. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. 2. Teilband. Berlin / New York: Walter de Gruyter, S. 1176–1179.
- TOLOMEI E. (1916): Prontuario dei nomi locali dell'Alto Adige [Handbuch der Ortsnamen in Südtirol]. In: Archivio dell'Alto Adige, 11, S. 33–140.
- TYROLLER H. (1996): Typologie der Flurnamen. In: EICHLER E., HILTY G., LÖFFLER H., STEGER H., ZGUSTA L. (Hrsg.): Namenforschung / Name Studies / Les noms propres. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. 2. Teilband. Berlin / New York: Walter de Gruyter, S. 1434–1441.
- VASMER M. (1987): Ètimologičeskij slovar' russkogo jazyka v četyrech tomach. Tom III (Muza – Cjat) [Etymologisches Wörterbuch der russischen Sprache in vier Bänden. Band III (Muza – Cjat)]. Moskva [Moskau]: Progress.